

oder gar drei, sondern wirklich jedes Jahr mit solch wertvollen Beiträgen erscheinen möge“.<sup>1</sup> Im Jahre 1976 umfaßt es sogar einen Zeitraum von fünf (!) Jahren. Der Wunsch des Rezensenten darf diesmal sein, daß dieses Periodicum nicht ganz eingehen möge. Denn dann gäbe es keine Zeitschrift mehr, die sich der Erforschung der Kirchengeschichte Berlins und der Mark Brandenburg vom katholischen Standpunkt aus widmet.

Zornheim bei Mainz

Helmut Neubach

1) ZfO 22 (1973), S. 160.

**Elisabeth Schnitzler: Die Gründung der Universität Rostock 1419.** Hrsg. von Roderich Schmidt. (Mitteldeutsche Forschungen, Bd 73.) Böhlau Verlag. Köln, Wien 1974. XVI, 105 S., 4 Abb. a. Klapptaf. i. Anh.

Die Vf.in ist seit 1948 mit der Betreuung des Universitätsarchivs in Rostock beauftragt. Aus dieser Tätigkeit waren 1954 Arbeiten über die Gründung der Universität, über die päpstliche Bulle zur Stiftung der Universität und über ihre Eröffnung entstanden. Diese drei Aufsätze sind in dem vorliegenden Buch noch einmal zusammengefaßt mit einer aufschlußreichen Einleitung von Roderich Schmidt über Rostocks Stellung im Kreis mittelalterlicher Universitätsgründungen.

Die Aufsätze von Elisabeth Schnitzler behandeln die urkundliche Überlieferung der Gründungsgeschichte und unterziehen die einzelnen Urkunden der mecklenburgischen Herzöge, des Bischofs von Schwerin und des Rats der Stadt Rostock einer eingehenden Textkritik. Als Ergänzung wird hauptsächlich noch die „Metropolis“ des Hamburger Humanisten Albert Krantz herangezogen, der selbst an der Universität Rostock von 1463—1486 studiert und dann gelehrt hat. Neben solcher Textanalyse werden auch die Verhältnisse anderer Universitäten, vornehmlich in Köln, Erfurt und Greifswald, vergleichsweise beachtet. Mit dieser Methode kann die Vf.in manche Fragen besser klären. Vor allem hat sie den Anteil und den Einfluß der Kirche an der mittelalterlichen Universität sowie die Stellung der Stadt Rostock, die die materielle Ausstattung der Universität allein trug, deutlicher herausgearbeitet.

Eine Besprechung der Rektorkette von 1867 beschließt den Band. Sie macht den Zusammenhang dieser Insignien, die auch an anderen Universitäten erst verhältnismäßig spät bezeugt sind, mit den Amtsketten des höheren Klerus wahrscheinlich.

Rodgau bei Offenbach

Hans Branig

**Am Ostseestrand von Pommern bis Memel.** Leben und Wirken des Pfarrers Carl Gottlieb Rehsener (1790—1862). Von ihm selbst erzählt. Hrsg. von Willy Quandt und Hans-Joachim Bahr. (Studien zur Geschichte Preußens, Bd 28.) G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung KG. Köln, Berlin 1977. 157 S., 17 Abb. a. Taf. i. Anh.

Carl Gottlieb Rehsener wurde 1790 in Groß Küdde, Kr. Neustettin, unweit der alten westpreußisch-pommerschen Grenze geboren, wo sein Vater das Schulzenlehngut unter 60 Feuerstellen besaß. Hier besuchte R. die Dorfschule und kam nach der Einsegnung auf das Gymnasium in Neustettin. Seiner Kindheit im Elternhaus und den Jahren in Neustettin sind die ersten beiden Kapitel (37 Seiten) gewidmet. Nach bestandem Schulexamen fuhr er mit seinem Vater, der zuvor den Wollertrag seiner Schafherde verkauft hatte, mit Pferd und Wagen nach Elbing, von dort zu Schiff über das Frische Haff nach Königsberg, um hier Theologie zu studieren. Der damit anbrechende neue Lebensabschnitt wird im 3. Kapitel auf weiteren 25 Seiten ebenso anschaulich und an-

regend wie die vorangegangenen beschrieben. Auf Empfehlung eines Freundes erhielt er im Frühjahr 1817 eine gut bezahlte Hauslehrerstelle im Hause eines wohlhabenden Memeler Kaufmannes und übernahm 1820 die freigewordene zweite Pfarrstelle der Stadtgemeinde, die er rund 42 Jahre hindurch bis zu seinem Ende verwaltete. Die Beschreibung dieses neuen, vierten Lebensabschnittes zeigt, aus welchen Kräften zu jener Zeit das geistliche Amt getragen wurde. Die Wirtschaft der Stadt Memel hatte in den Jahren der napoleonischen Kontinentalsperre und dann noch einmal im Krimkrieg (1853—1856) einen neuen Aufschwung genommen, so daß die Zahl ihrer Einwohner von rd. 8 000 (darunter 7 343 Evangelische) auf rd. 19 000 im Jahre 1867 gestiegen war.

In dieser schnell wachsenden evangelischen Gemeinde erfreute sich R. als Pfarrer und typischer Vertreter des Rationalismus großer Beliebtheit. Dabei nahm er sich der Ärmsten an und kümmerte sich besonders um die Trinker, für deren Heilung er Methoden anwandte, die später im „Blauen Kreuz“ praktiziert wurden. Ein weiteres besonderes Kapitel seiner pfarramtlichen Tätigkeit waren Judentaufen, wobei er ohne besondere Werbung 155 Juden taufte, die aus Dorpat, Riga, Wilna, St. Petersburg und sogar aus dem russischen Armenien und der Walachei zu ihm gekommen waren.

Für die viereinhalb Jahrzehnte seiner Memeler Wirksamkeit bieten die Abschnitte über „Wohnung, Luxus und Vergnügen“, „Leben in Memel“, „Die Branntweinsäufer“, „Die Judentaufen“ und „Die Memeler Amtsbrüder“ eine liebenswerte Veranschaulichung Memeler Stadtlebens und zugleich eine einzigartige zeitgenössische Quelle zur Memeler Stadtgeschichte.

R. war verheiratet mit Amalie Catharina Wolter, Tochter des Pastors Christoph Wolter zu Zierau in Kurland. Seinen beiden Töchtern Marie und Johanne, die Lehrerinnen geworden waren, verdanken wir die Erhaltung seines schriftlichen Nachlasses, der sich heute im Luther-Haus in Eisenach in der von Pfarrer Willy Quandt († 1962) aufgebauten „Schausammlung und Forschungsstätte Pfarrhaus und Volk“ befindet. Von seinen Veröffentlichungen seien hier genannt: „Predigten vermischten Inhalts“ (1826), „Christliche Religionslehre“ (1833), „Fabeln, Parabeln, Erzählungen“ (1859), „Der Anfang im Zeichnen“ (o. J. in Heften).

Marburg a. d. Lahn

Ernst Bahr

**Westpreußen-Jahrbuch. Band 27.** Hrsg. von der Landsmannschaft Westpreußen.

Verlag C. J. Fahle GmbH. Münster 1977. 159 S., Abb. i. T. u. a. 16 Taf., 1 Klappseite.

Der vorliegende Band des Westpreußen-Jahrbuchs enthält eine gut ausgewogene Zusammenstellung von Beiträgen aus der Geschichte, Heimat- und Volkskunde des westpreußischen Raumes. Durch die breite Streuung der hier behandelten Themen wird ein großer Leserkreis angesprochen. Insgesamt sind an dem Band 26 Autoren beteiligt, die zumeist aus Westpreußen stammen. Die Nennung aller in diesem Band enthaltenen Artikel würde den Rahmen einer Rezension sprengen. Sie soll sich daher auf einige Beiträge beschränken. Hans-Günther Parplies beschäftigt sich mit der „Ostdeutschen Kulturtradition als Bewährungsprobe der Nation“ und spricht sich darin für die „Wahrung ostdeutschen Kulturerbes“ aus (S. 7). Nach seiner Ansicht ist dessen Pflege und Bewahrung eine „gesamtdeutsche Aufgabe ersten Ranges“. Erwähnt wird in diesem Zusammenhang auch Nicolaus Copernicus (nicht Coppernicus), der wie Immanuel Kant weit über die Grenzen seiner preußischen Heimat bekannt wurde.